Pränumerations - Preise:
Für Laibach

Ganzjährig . . . 6 fl. — fr.
Halbjährig . . . 3 — —
Vierteljährig . . . 1 — 50
Monatlich . . . — — 50

Mit der Post:

Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.
Halbjährig . . . 4 — 50
Vierteljährig . . . 2 — 25

Für Zustellung ins Haus viertel-
jährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion:

Bahnbofstraße Nr. 139.

Expedition und Inseraten-

Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung
von J. v. Kleinmayr & J. Hambro).

Inserationspreise:

Für die einpaltige Zeitspalt 3 fr.
bei zweimaliger Einschaltung à 5 fr.
dreimal à 7 fr.

Inserationsstempel jedesmal 50 fr.

Bei größeren Inseraten und längerer
Einschaltung entsprechender Abtatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuskripte nicht zurückgesendet.

Nr. 50.

Donnerstag, 3. März. — Morgen: Kasimir.

1870.

Gleichheit vor dem Gesetze.

In London hat, in den letzten Tagen ein Skandalprozess die ganze Hauptstadt in Aufregung versetzt. Die elegantesten Damen drängten sich auf der Zuhörergalerie; die höchste Aristokratie sah dem Ausgange mit fieberhafter Spannung entgegen. Der Prozess endete damit, daß die auf Grund ihrer eigenen Geständnisse des dreifachen Ehebruches angeklagte Lady Mordaunt für wahnsinnig erklärt und die Scheidungsklage des Gatten zurückgewiesen ward. Dieser Prozess liefert ein Zeugniß, daß die Gleichheit der Staatsbürger vor dem Gesetze in England nicht bloß auf dem Papier, sondern in Wahrheit besteht.

Unter den vom Gerichtshofe unter Vorsitz des Lord Penzance vorgeladenen Zeugen befand sich auch der Prinz von Wales. Man hatte ihm wohl ein eigenes Wartezimmer eingeräumt, damit war aber auch jede Rücksicht für seinen Rang erschöpft. Der künftige König Englands nahm in derselben Zeugenloge wie der Geburtshelfer Orford Play, leistete den üblichen Eid vor seiner Vernehmung und ward einem ziemlich scharfen Kreuzverhör unterworfen. Als es beendet war, entließ ihn der Vorsitzende mit der gebräuchlichen Formel, er könne jetzt abtreten.

All das findet jeder Engländer so natürlich, so selbstverständlich, daß niemand auch nur ein Wort darüber verlor. Der Prinz von Wales selbst, obwohl ihm die Vorladung in Sachen der Lady Mordaunt schwerlich angenehm war, hatte keinen Augenblick geżögert, seine Pflicht dem Gesetze gegenüber zu erfüllen. Er konnte gar nicht anders, denn in England herrscht das Gesetz und ihm haben sich auch die Höchstgestellten zu beugen.

Wie erbärmlich sieht es in dieser Beziehung noch auf dem Kontinente aus!

In Frankreich ist der Gedanke der Gleichheit

mehr als anderwärts in alle Schichten der Gesellschaft eingedrungen, es gibt auf französischem Boden keine Scheidung der Stände, keinen Kastengeist mehr. Auch die Gleichheit vor dem Gesetze ist in einem schönen Sage ausgesprochen, dessen Geltung das zweite Kaiserreich nicht zu erschüttern vermochte. In Wirklichkeit jedoch ist sie aufgehoben, denn Mitglieder des kaiserlichen Hauses, Minister, Großoffiziere der Krone, Boischafter, Senatoren und Staatsräthe können nur an der Haute Cour de Justice gerichtet werden. Prinz Peter Bonaparte hat ein Verbrechen begangen, das im günstigsten Falle ein Todschlag unter milderen Umständen genannt werden muß. Es handelt sich bei ihm um einen ganz gemeinen Kriminalfall, und er selbst soll das Verlangen geäußert haben, vor ein gewöhnliches Gericht gestellt zu werden. Er ist nicht einmal Prinz von Geblüt und hat keinen offiziellen Rang am Hofe, sondern führt nur den Titel eines Prinzen des Hauses und genießt als solcher aus der Privatschatulle des Kaisers eine Dotation von hunderttausend Franks. Trotzdem wird die Haute Cour de Justice in Thätigkeit gesetzt, um über seine That zu richten. Während in England der künftige Herrscher des Landes in öffentlichen Gerichtssitzungen Rede stehen muß, ob er mit der Angeklagten Ehebruch getrieben, werden für den entfernten Anverwandten des französischen Kaisers, der ein Menschenleben zerstört hat, eigene Richter ernannt und die Verhandlung wird in die Provinz verlegt, damit er ja möglichst glimpflich wegkomme. Die Parallele ist schlagend, es bedarf keiner weiteren Ausführung.

Aber selbst wenn wir bei dem konkreten Falle, bei der Zeugenvernehmung prinziplicher Personen vor Gericht, bleiben, ergibt sich zwischen England und dem Festlande ein unendlicher Abstand, der uns eindringlich lehrt, wie weit wir noch in der Rechtsgleichheit hinter den Briten zurückstehen. Ziehen wir

z. B. die bezüglichen Bestimmungen unseres Vaterlandes in Betracht. Auch in Oesterreich herrscht im Grundsage Gleichheit vor dem Gesetze. Welche Umstände aber sind nöthig, wenn es sich darum handelt, einen Prinzen des Kaiserhauses in einer Rechtsache als Zeugen zu vernehmen! Nach § 115 der Strafprozess-Ordnung kann dies in Wien nur durch den Oberst-Hofmarschall, in den Provinzen nur durch den Präsidenten des Gerichtshofes, in dessen Sprengel der Prinz wohnt, und nur in der Wohnung des Prinzen geschehen. Außerdem muß der betreffende Gerichtspräsident den Prinzen zuerst schriftlich ersuchen, Zeit und Ort der Vernehmung zu bestimmen, und sowohl in dieser Zuschrift, als auch in dem Protokoll der Vernehmung ausdrücklich bemerken, daß dieselbe nur „in delegirter Gerichtsbarkeit“ im Namen des Oberst-Hofmarschall-Amtes, erfolgt sei. Der Fall, daß ein Mitglied des Kaiserhauses die Vernehmung verweigert, ist im Gesetze gar nicht vorgehien. Ähnlich, wenn nicht gerade so, lauten die gesetzlichen Bestimmungen in anderen Kontinental-Staaten. Man sieht, der Unterschied zwischen England und dem Festlande ist in manchen Dingen noch sehr groß, und die Gleichheit vor dem Gesetze, obwohl in allen Verfassungen ausgesprochen, ist außerhalb Englands in Europa noch in mancher Beziehung ein todtter Buchstabe. (N. Fr. Pr.)

Eine Szene im Konzil.

Aus Rom, 22. Febr. wird der „Tagespresse“ geschrieben: Msgr. Ghilardi von Mandori, welcher seither eine fulminante Rede über das Amtsgeweiheiß der Väter gehalten hat, ist derselbe Herr, welcher vor drei Jahren im Mailänder Dom die Gläubigen zu einem Dankgebet zu Gott dafür aufforderte, daß er den Papst mit Hilfe der Franzosen über die Garibaldiner den Sieg von Mentana habe er-

Fenilleton.

Das Häuserrücken in Amerika.

Vom Tischrücken ist man in den letzten Jahren in Amerika stark auf das Häuserrücken gekommen, doch ohne dabei die armen Geister zu behelligen, sondern indem man einfach zu den elementaren Maschinen: Hebel, Schraube und Walze griff. In großartigem Maßstabe wurde das Häuserrücken in vertikaler Richtung besonders in Chicago betrieben. Diese Stadt kann als glänzendes Beispiel für das schnelle Wachstum amerikanischer Städte dienen, denn, im Jahre 1830 begründet, zählte sie im Jahre 1867 bis 230.000 Einwohner. Bei der Anlage hatte man auf eine so rapide Vergrößerung nicht Bedacht genommen und die ganze Lage der Stadt war derselben durchaus nicht günstig, denn das Terrain lag zum Theil unter dem Niveau des Michigan-See oder doch nur in gleicher Höhe mit demselben. Man ward diesen Uebelstand nicht gewahr, als bis die Stadt schon so groß geworden, daß eine Verlegung derselben unthunlich erschien, aber auch ein ferneres Wachstum und Gedeihen

derselben nur dann ermöglicht wurde, wenn man die Erhöhung ganzer Straßen und Stadttheile zu bewerkstelligen vermochte. Die Aufgabe war eine ungeheuer schwierige — aber wofür wüßte der Yankee nicht Rath?

So erfand man denn ein Verfahren, um mittelst Schrauben selbst die kolossalsten Gebäude, wie z. B. Briggs Hotel, ziemlich eine Elle hoch emporzuschieben, welche Arbeit allerdings ungefähr sechs Wochen in Anspruch nahm. Um die Hebung eines Hauses auf die angebotene Art zu bewerkstelligen, wird ein Krost aus Holzbalken unter das Gebäude geschoben und darunter eine große Anzahl von senkrechtstehenden starken, eisernen Schrauben angebracht, die bei großen Gebäuden in die Tausende gehen. Diese Schrauben werden möglichst gleichmäßig durch Hebel gedreht und steigen dabei in ihren Muttern empor, wobei sie die auf ihnen ruhende Last mit sich nehmen.

Aber nicht nur in vertikaler Richtung, sondern auch in horizontaler hat man das Häuserrücken betrieben, und das letztere erscheint offenbar noch schwieriger als das erstere. In Boston machte sich nämlich vor einiger Zeit die Erweiterung einiger Straßen wünschenswerth, um dies aber auszufüh-

ren, mußte ein großes Gebäude, Hotel Belham, abgebrochen, oder um etwa vierzehn Fuß fortgeschoben werden. Eine angestellte Berechnung bewies, daß Fortschieben billiger sei, als der Abbruch und Neubau — und so ging man an das schwere Werk, über dessen Gelingen mancher Zweifel obwaltete. Diese Zweifel mögen sehr gerechtfertigt erscheinen, wenn man bedenkt, daß das Haus sieben Stockwerke hoch und 5800 Quadratfuß Bodenfläche bedeckt; das Gesamtgewicht wurde auf mehr als 100.000 Zentner geschätzt ohne Einrechnung des Möblements, das bei dem Fortrücken darin blieb. Aber selbst die Menschen blieben darin und es wurde den Unternehmern der Operation die Bedingung gestellt, daß bei dem Fortschieben der Verkehr im Hause nicht gestört und die Bewohner in keiner Weise inkommodirt werden dürften, weshalb man die Gas- und Wasserrohren des Gebäudes durch Kautschukschläuche mit der Straßenleitung in Verbindung setzte. Der Weg, den das Haus zurückzulegen hatte, wurde mit schweren Granitplatten belegt, darüber kam in Zement gelegtes Mauerwerk und darauf wurden Eisenbahnschienen in etwa 3 Fuß Weite angebracht. Unter jede Mauer des Hauses wurden dicht nebeneinander anderthalb Zoll dicke

fechten lassen, und der den frommen Wunsch äußerte, man möchte alle Gegner der weltlichen Herrschaft des Papstes niederlartatschen, was die Menge so gegen ihn aufbrachte, daß er sich eiligst in seine Diözese zurückziehen mußte. In seiner letzten Rede nun warf er den Vätern vor, daß ihr Betragen ein Skandal für die ganze Kirche sei, er beschuldigte sie des Hochmuthes, der Unwissenheit, der Unverschämtheit und es fehlte blutwenig, so hätte er sie auch der Häresie beschuldigt. Das wurde schließlich den Vätern doch gar zu stark und sie fingen an, in allen Sprachen der Welt durcheinander zu schreien, und machten einen gewaltigen Spektakel. Nun legten sich die vorliegenden Kardinalallegaten ins Mittel und handhabten die Glocken mit aller Kraft, um den unglückseligen Redner zum Schweigen zu bringen, aber der ließ sich auch dadurch nicht irre machen und fuhr fort, zu schimpfen und zu schmähen. Darauf begannen die Angegriffenen mit den Füßen zu stampfen, mit den Fäusten zu trommeln, so daß zuletzt keiner sein eigenes Wort mehr verstand. Auch die Wachen und das Gefolge der Kardinal- und Bischöfe begannen unruhig zu werden, da der Pöbel immer zunahm, bis mit einem Male die Thüren aufgerissen wurden und die Väter erboßt das Sitzungslokal verließen, während Einige an der Kanzel vorübergehend, von der Msgr. Ghilardi zu toben fortfuhr, ihm die Faust unter die Nase steckten und ihn beschimpften, wie er sie beschimpft hatte. Trotz solcher Vorgänge sprechen die Klerikalen salbungsvoll von der Würde und Ruhe der Verhandlungen und stellen Vergleiche mit weltlichen Parlamenten an, welche gar nicht zum Vortheil der Letztern ausfallen sollen.

Politische Rundschau.

Laibach, 3. März.

Die Regierung bereitet nach der „N. Fr. Pr.“ einen Gesetzentwurf wegen des Zeitungstempels vor.

Das Abgeordnetenhaus nimmt heute seine Sitzungen wieder auf, um die Debatte in Betreff der Erwerbsteuer fortzusetzen. Ueber das Schicksal des Gesetzentwurfes herrscht noch vollständige Ungewißheit. Die Vorlage muß nunmehr selbstverständlich die zweite Lesung passiren, jedoch agitiert eine große Anzahl Abgeordneter, besonders aus den böhmischen Industriebezirken, dafür, daß das Gesetz bei der dritten Lesung fallen gelassen werden soll. Das Ministerium macht große Gegenanstrengungen.

Mehrere Provinzialblätter hatten neulich in verschiedenen Wiener Korrespondenzen die Mittheilung gebracht, daß die „N. Fr. Presse“ vom Grafen Deuyst angekauft worden ist, in der Absicht, sie

Eisenwalzen geschoben, die durch zollstarke Stücke von hartem Holze von einander getrennt waren. Ueber die Walzen legte man wieder Eisenschienen und über diese Steinplatten, die mit Schiefer ausgeleitet und durch Zement verbunden wurden. Rings um den untersten Theil der Mauern wurde ein Rahmen aus starken Holzbalken gelegt, die mittelst eiserner Zugstangen quer durch das Gebäude hindurch zusammengehalten wurden. Das Fortschieben wurde mit Schrauben bewerkstelligt, indem man hinter dem Hause eine flache Grube machte, an deren Wand man einen in der ganzen Breite des Hauses fortlaufenden Balken legte und dagegen zwei- und siebenzig Stück zwei Zoll starke Schrauben stemmte, die man aus ihren Müttern heraus gegen die Mauer drehte. Das ganze Haus ruhte auf 904 Walzen und die Vorbereitungsarbeiten nahmen ziemlich drei Monate in Anspruch, während das Fortschieben selbst nur vier Tage dauerte und etwa vierzig Arbeiter erforderte. Die Kosten dieser Verschiebung beliefen sich alles in allem auf 30.000 Dollars. Es war dies das größte Haus, dessen Verschiebung man unternommen und ausgeführt hat. Die Sache machte das größte Aufsehen.

als Agitationsmittel gegen das zisethanische Ministerium zu verwenden. Außerdem wurde erzählt, daß der Reichskanzler die ihm unterstehenden Presseorgane angewiesen habe, das Ministerium Giskra-Herbst wegen seiner anticzechischen Tendenzen rücksichtslos anzugreifen. Die „Wiener Abendpost“ sieht sich nun, wie sie schreibt, „genöthigt, alle jene Ausstreunungen zum Zwecke der Fälschung der öffentlichen Meinung als eben so viele Verleumdungen zu brandmarken, und diese kategorische Erklärung auch auf etwa noch nachfolgende Gerüchte in dieser Richtung auszuweihen und in aller Form aufrecht zu erhalten.“

Die „Patrie“ sagt in einem Leitartikel aus Anlaß der in Baden gebauten Festungen, Preußen gerire sich, als gehöre ihm schon Baden.

In Paris ist der 24. Februar, der Jahrestag der Februar-Revolution, ohne Straßen-Demonstrationen vorübergegangen. In Lyon dagegen ging es nicht so ruhig her. Eine große Menschenmenge, ungefähr 6000 Personen, versammelte sich vor dem Alkazar, wo ein Banket von 300 Kouberts zu Ehren der Republik von 1848 stattfand, und sangen die „Marseillaise“ und den „Chant de Depart.“ Zu weiteren Ruhestörungen oder Verhaftungen kam es nicht. In Paris dagegen sind abermals mehrere Redakteure arretirt worden.

Nach Mittheilung eines Vertrauten Olliviers soll man in Frankreich für den Fall der Proklamation der Unfehlbarkeit gesonnen sein, die Trennung von Staat und Kirche vollständig durchzuführen.

In Lissabon gab's wieder böse Tage. Am 20. v. M. sollten daselbst, sowie auch gleichzeitig in Porto und andern Garnisonsstädten Unruhen ausbrechen. Die Regierung hatte jedoch schon vor drei Tagen von den Zivil- und Militär-Abgeordneten in der Provinz die Fäden der angezeigten Verschwörung erhalten und konnte ihre Vorsichtsmaßregeln treffen. Alle Behörden sind auf ihrem Posten und die Polizei ist in den Stand gesetzt, auf den ersten Befehl Personen, die der Ruhe des Landes gefährlich werden könnten, über die Grenze oder an Bord der Schiffe zu bringen. Ihren eigentlichen Charakter haben die Unruhen noch nicht gezeigt.

Zur Tagesgeschichte.

— Graf Zichy wurde zum Gouverneur von Fiume, Sektionsrath Valencics und Sekretär Catinell von der Anglobank wurden zu Subernalräthen ernannt.

— Der Absagebrief der Herren Rieger und Sladkowsky wird, so versichert man, binnen kurzem veröffentlicht werden. Derselbe soll mehr die Form eines umfangreichen Memorandums haben.

— Die Frau Professorin. Als Kuriosum wird mitgeteilt, daß sich eine Engländerin, Miss Dyket, um die Lehrkanzeln für englische Sprache an der Grazer Universität beworben hat.

— Dieser Tage wurde beim Pester Kriminalgerichte ein Slovake wegen eines Verbrechens auf ein Jahr Kerker verurtheilt. Der Kerkermeister als Dolmetsch theilt ihm das Urtheil mit und fragt ihn zugleich, ob er sich mit demselben zufrieden gebe. — Nein, erwidert der Verurtheilte, ich appellire und verlaufe zwei Jahre. Allgemeines Gelächter. Der Slovake wird nochmals gefragt; er gibt dieselbe Antwort. Um den Grund seines absonderlichen Verlangens befragt, erwidert er: „Ja, meine Herren, dem ist so.“ — Wenn ich auf ein Jahr verurtheilt werde, muß ich die Strafe im Pester Kerker abbüßen; da gehe ich lieber auf zwei Jahre nach Waizen.“ So ist es um das Kerkerwesen in Pest bestellt.

— In Ramest (Mähren) hat sich ein pensionirter Pfarrer niedergelassen, der, obgleich 70 Jahre alt, noch die Frühpredigten an Sonn- und Feiertagen versieht und sich hiebei mitunter einer sehr kräftigen Ausdrucksweise bedient. Am 20. d. nun überraschte der alte Herr die Gläubigen mit Verkündung eines Wunders. Er hatte vor der Messe ein Bild des

Heilandes auf dem Altare aufgestellt. Vor dieses kniete er nach Vollendung der heil. Handlung nieder und theilte in sehr aufgeregter Rede mit, man habe ihm in drei anonymen Briefen die unsanftesten Ausdrücke seiner Predigten vorgeworfen; er bewies dann aus der heil. Schrift, daß auch der Heiland und die Apostel nicht immer sanfte Reden geführt haben, und erzählte zum Schluß, er habe die Briefe verbrennen wollen, sei aber von dem Heiland daran gehindert worden, der ihm aus dem aufgestellten Bilde (einem alten Kupferstiche) die Hand gereicht und ihn zur Veröffentlichung der Briefe aufgefordert habe.

— Ein eigentümliches Kuriosum beherbergt die Ortschaft Wiedendorf, einige Stunden von Krems. In diesem Dorfe leben nämlich in einem und demselben Hause fünf Geschwister, die sämmtlich — taubstumm sind. Es sind Kinder eines vor vielen Jahren in dem genannten Orte verstorbenen Ehepaars, Namens Wimmer. Die Eltern hinterließen den Kindern ein nicht unbedeutendes Vermögen und diese leben davon in Zurückgezogenheit und größter Harmonie. Noch interessanter ist, daß alle Geschwister einen für ihre mangelhaften Sinne sehr entwickelten Geist besitzen. Ein Blick, eine flüchtige Geberde, anderen oft unbemerkbar, genügt ihnen sich zu verständigen. Es sind drei Brüder und zwei Schwestern, die ersteren besorgen das Feld, die letzteren die Hauswirthschaft.

— Der „Preston Herald“ erzählt folgendes von einem Leichenbegängnisse in Blackburn. Die Witwe des Verstorbenen meinte bitterlich und hielt ihre rechte Hand gegen ihre linke Brust, wie um ihre Herzensergüsse zu unterdrücken. Sie blieb am Grabe stehen, bis der Geistliche sich mit den meisten Leidtragenden entfernt hatte. Plötzlich zog sie die Hand von ihrer linken Brust weg und schwang in derselben die an den Seiten mit Eisen eingefasteten Holzschuhe ihres Mannes. Sie warf diese in das offene Grab, indem sie in dem unnachahmbaren Dialekt der dortigen Gegend ausrief: „Da nimm die doch mit, Du hast mich oft genug damit abgestraft.“ Die Holzschuhe, die vielleicht 6 bis 8 Pfund wiegen mochten, fielen mit lautem Schall auf den Sarg, die betrübtete Witwe aber trocknete ihre Thränen und eilte den vorausgegangenen Leidtragenden schnellen Schrittes nach.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Korrespondenz aus Untersteiermark.

Rann, 1. März. (Alt- und Jungslowenen. — Dr. Jarnik. — Ein Lebewohl an Dr. Razlag.) Schon geraume Zeit haben Sie von unserem lieben Savauser her keine Nachricht, aber es gibt auch wenig zu berichten, denn allenthalben ist ja das kleine und große politische Getriebe nahezu ins Stocken gerathen. Seitdem die Impulse von Prag her weniger animirend geworden, seitdem die slavischen Strebungen in Oesterreich minder einheitlich zu Werke gehen, sind auch unsere Nationalen mehr auf sich selbst gewiesen und, ungewohnt selbständig zu handeln, fährt man nur mit halber Dampfkraft weiter. — Die Karobisten in Marburg geben sich alle Mühe, um ihr reformirendes Banner eine nicht klerikale Streitmacht zu sammeln, aber die altslowenische unter dem Krummstabe geborene Partei ist erschrecklich zähe, und „der Mohr will sich nicht weiß waschen lassen.“ — So machen denn jene Reformer die bittere Erfahrung, wie schwer es geht, aus den Fesseln alter Verpflichtungen, aus den Banden zubringlicher Freundschaft sich loszuschrauben! — Wie Sie bereits wissen, überfiedelte Dr. Jarnik nach Aufenthalt von ein paar Monaten her nach Marburg. Wir lernten in ihm einen geistvollen, sehr unterrichteten Mann achten, welchem das der nationalen Partei anlebende Muthertum und die jesuitischen Träger desselben gründlich antipatisch sind.

Dieser Tage wird uns Dr. Razlag verlassen. Seine Abreise wird wenig Sensation machen. Eine kleine Gesellschaft von Bekannten veranstaltete ein anspruchsloses Abschiedsmal. Dr. Razlag hat im Verlaufe einer 9-jährigen Wirkksamkeit als Advokat und Parteiführer allhier weitaus mehr Boden für sich als für seine Partei gewonnen, er hat gezeigt, daß

seine Hand entschieden glücklicher in Erwerbung und Besorgung von Neb- und Ackergründen sei, als in der Kunst, eine Partei zu führen. Mehr als einmal sind günstige Gelegenheiten an ihn als Deputirten der Grazer Landstube herangeraten, wo er den nationalen Interessen im guten praktischen Sinne sehr nützlich werden konnte — aber er ließ sie insgesammt unbentzt vorübergehen und fand es passender, vom Landbotensitze aus dem unseligen Konkordate beifällig das Wehrauchsaß entgegenzuschwingen!! Das war eine jener Sünden gegen den heiligen Geist der Zeit, für welche die gesunde öffentliche Meinung keine Absolution ertheilt, das war ein schwerer Fehltritt, der ihn mit den freisinnigen Anschauungen seines Vaterlandes in unlöslichen Widerspruch stellte, — dadurch wurde er vollends zum Fremdlinge in der eigenen Heimat! — Möge sein Wirken bei Ihnen ein ersprießlicheres werden, mögen die kristen Erfahrungen, die er hier gemacht, eine Schule der Weisheit gewesen sein, die ihn befähigt, künftighin seinen Parteigenossen nützen zu können! Uns aber erübrigt weiter nichts, als „dem scheidenden frommen Landsmann“ ohne Groll, aber auch ohne besondere Behmuth ein verfühliches Lebwohl nachzurufen!

Total = Chronik.

— (Die Silbersecher mit den Jahreszahlen 1848 und 1849) werden nur noch bis Ende März 1870 bei den k. k. Verwechslungskassen zu dem Nominalwerth von 10 kr. zur Einlösung angenommen werden. Nach Ablauf dieses Termins werden diese Münzen dann nicht mehr mit dem Nominalwerthe à 10 kr. berechnet und eingelöst, sondern dieselben nur nach dem Gewichte ihres Feinsilbergehaltes übernommen, wobei ein Verlust von mindestens 33 1/2 Prozent, bei stark abgenützten Münzen ein noch höherer Verlust für die Parteien eintreten muß, so daß also das „Zehnerl“ nur mit 6 2/3 kr. und noch weniger bezahlt werden würde, daher zu befürchten, daß Ende des Monats März bei den Verwechslungskassen ein so starker Andrang eintreten dürfte, daß viele von jenen Parteien, welche diese Angelegenheit bis in die letzten Tage verschoben, ihre Barschaft nicht mehr werden abgeben können. Deshalb soll jeder bei Zeiten trachten, sich vor Schaden zu bewahren. Eine abermalige Verlängerung des Einlösungstermines hat der Finanzminister Dr. Brestel entschieden abgelehnt. Von unsern Kaufleuten und Gewerbetreibenden dürfen wir wohl hoffen, daß sie die eingehenden alien Sechser wenigstens nicht wieder weiter in Verkehr bringen, sondern unwechselfeln lassen.

— (Hoffschauspieler Lewinsky) tritt morgen als „Franz Moor“ in den „Räubern“ auf. Es soll Aussicht vorhanden sein, den großen Künstler am Samstag als „Mathias“ im „Sonnwendhof“ von Rosenthal bewundern zu können. Es ist ein Gastspiel Lewinsky's in Laibach und dazu noch in seiner berühmtesten Rolle sicher als ein theatralisches Ereigniß in unserer Stadt zu verzeichnen.

— (Zum Segerstricker.) Bezüglich der in unserer Montagnummer erwähnten Unterstützung, die seitens der hiesigen Gehilfen den feiernden Wiener Kollegen gewährt wird, geht uns vom löblichen Ausschusse des Fortbildungsvereines für Buchdrucker hier eine Berichtigung zu, welcher zufolge jene Unterstützung durch freiwillige Beiträge aufgebracht wird. Um schnelle Unterstützung zu gewähren, wurden einstweilen zu diesem Zwecke 50 fl. vorgestreckt.

— (Das Provinz-Theater.) Unter diesem Titel hat der Direktor des Theaters in Klagenfurt, Herr von Bertalan, soeben einige Skizzen über die kleinen, namentlich die halb-jährigen Bühnen in Oesterreich veröffentlicht. Die kleine Broschüre schildert in lebhaften Farben die künstlerische und finanzielle Misere, die meist an diesen Instituten herrscht, und findet den Grund des Uebels vorzüglich in dem Mangel an genügenden schauspielerischen Kräften und in den heutzutage immer steigenden und unerfüllbaren Ansprüchen des Publikums. Mag der Verfasser auch vielleicht in einem oder dem andern Punkte etwas zu schwarz sehen, im ganzen dürfte er der Wahrheit ziem-

lich nahe gekommen sein. Wer sich überhaupt für das Theater und dessen Verhältnisse interessiert, dem mögen die obenerwähnten Skizzen immerhin zur Lektüre empfohlen sein.

— (Eimseuer.) Die elektrische Erscheinung des Eimseuers oder Hermeiseuers, von den Alten Castor und Pollux genannt, wurde nach einer nachträglichen Mittheilung der „Novice“ während eines Wintergewitters in seltener Pracht in Krain beobachtet. Der fürstlich Schönburgische Forstmeister der Herrschaft Schneeberg in Innerkrain, Bodenstein, berichtet folgendes: Den 27. Dezember 1869 fuhr ich von Altemarkt zur Eisenbahnstation Kafel. Schon beim Beginne der Fahrt regnete und schneite es, das Wetter war stürmisch, mitunter fielen auch einzelne Schneegraupen. Als ich auf dem offenen Wege in die Nähe von Zirknitz kam, gewahrte ich ober dem Zirknitzer See einen dichten Nebel gelagert, der, einer Wolke gleich, sich heranzog. Ich befand mich etliche Klaster ober dem Seespiegel in einer Seehöhe von 1500 Fuß. Bald hörte es zu regnen und zu schneien auf, es begann sehr lebhaft zu blitzen, und von einem heftigen Südostwinde begleitet fielen Schneegraupeln sehr dicht nieder. Nach dem Aufhören der Blitze erhob sich plötzlich ein so starker Wind, daß er mir den Regenschirm aus der Hand zu entreißen drohte. Als ich nun weiter fuhr, sah ich die Gesträuche längs der Straße im vollen Lichtglanz, es schien mir, als ob sie von tausend Johannisäfern umschwärmt wären. Auch an der Spitze des Regenschirmes begannen sich Lichtflammen zu zeigen, anfänglich nur schwach, später im größeren Umfange, so daß schließlich der Regenschirm einem feurigen Lichtrade glich; derselbe hatte an einer Stelle einen Längsriß, auch die Ränder dieses Risses begannen zu leuchten. Diese Lichterscheinung gewann immer mehr an Ausdehnung, schließlich waren unsere Hüte und die Kummets der Pferde ganz feurig, ebenso die Wagenräder. Ja sogar die einzelnen Schneeflocken, die auf dem Wagen liegen geliebt waren, leuchteten. Die ganze Erscheinung dauerte etwa 10 Minuten. Nach etwa 6 Minuten begann sie abzunehmen. Zuerst verschwand sie am Regenschirm, und zwar abwechselnd an dem einen, dann an dem anderen Ende, bis das Licht völlig verlosch. Dichte Schneegraupeln fielen zu Boden, dann stellte sich bei großer Kälte eine gefrorne Eiskruste ein, es hörte zu blitzen und zu donnern auf, erst 30 Minuten später bligte es wieder mit starkem Donner.“ In den letzten Tagen des Dezember scheinen mehrere Wintergewitter in Krain stattgefunden zu haben, so z. B. wurden den 29. Dezember von Laibach aus im Osten in aller Früh sehr lebhaft Blitzeerscheinungen wahrgenommen.

— (In Graz) finden jetzt Gemeinderathswahlen statt. Der dritte Wahlkörper hatte am Montag seinen Wahlgang. Bunt genug ging es dabei zu. Die eine Partei suchte der anderen Anhänger wegzuschneiden und es gelang dies oft auf recht primitive Weise. Die Kerikalen haben alles in Bewegung gesetzt, was in ihren Reihen nur wahlfähig ist; wer krank oder sonst am Kommen verhindert war, der mußte sich durch einen Stellvertreter ersetzen lassen, wer Gleichgiltigkeit zeigte, der wurde so lange haranguirt, bis er, nicht selten aus Ueberdruß, sich bereit zeigte, alles zu thun, was man von ihm verlangte. Trotzdem war der Liebe Mühe völlig umsonst. Die liberale Partei siegte mit eklatanter Mehrheit mit allen ihren Kandidaten. Bei den andern Wahlkörpern sind die Aussichten für die Schwarzen noch schlechter.

Aus dem Gerichtssaale.

Schlußverhandlung in der Zantschberg-Josefenthaler-Affaire.

Der Ueberfall der Laibacher durch aufgeheßte Bauernhorden im Mai v. J. wird nunmehr in der Schlußverhandlung, die am heutigen Tage ihren Beginn genommen und noch weitere dreizehn Tage andauern dürfte, vorläufig seinen tragischen Abschluß finden.

Die Verhandlung selbst wird im hiesigen Landesgerichtsgebäude, zweiten Stock, im Schwurgerichtssaale, abgehalten und sowohl in als außer der Stadt

und dem Lande nicht wenig Interesse erwecken, wir werden uns daher bestreben, dieselbe zwar in Kürze, jedoch so genau und getreu als nur möglich wiederzugeben.

Der Gerichtshof besteht aus den Herren: U. S. K. Rosjek, als Vorsitzenden; U. S. K. von Raab und U. S. Adjunkt Božić, als Mitotanten; U. S. Adj. Schetina als Ersatzrichter und Auskultant Tomšić als Schriftführer.

Die Staatsbehörde ist durch St.-A. Dr. von Lehmann vertreten.

Als Verteidiger der Angeklagten erscheinen die Advokaten Dr. Ahačić, Dr. Razlag, Dr. Rudolf, Dr. Sajovic.

Auf der Anklagebank befinden sich 58 Angeklagte, die meisten aus Voljavlje, Gaberje, Prežgojn und Tuzijerm, Burschen und zumeist verheiratete Männer im Alter von 17 bis 48 Jahren.

Die 90 Zeugen werden erst auf den dritten oder vierten Tag vorgeladen.

Die Anklageschrift ist sehr umfangreich und lautet gegen 24 Angeklagte auf das Verbrechen der öffentlichen Gewaltthätigkeit durch Erpressung, und zwar wegen unmittelbarer Thäterschaft, gegen 7 wegen Mitschuld an diesem Verbrechen, gegen 1 Angeklagten (Organist Johann Beršič) auf das Verbrechen der Vorschubleistung, gegen weitere 20 auf das Vergehen des Auflaufes, der Uebertretung gegen die körperliche Sicherheit und die Sicherheit des Eigenthums, zugleich gegen 1 auf das Verbrechen der schweren körperlichen Beschädigung, endlich auf die Uebertretung gegen die öffentlichen Anstalten und Vorkehrungen.

Die Anklage war ursprünglich vom Landesgerichte wegen des Verbrechens des Raubes erhoben, das Obergericht aber verwarf diesen Beschluß und nahm nur das Verbrechen der öffentlichen Gewaltthätigkeit zwölften Falles als juristisch erwiesen an.

Nach der Anklage geben wir in Kürze den Sachverhalt: Am 23. Mai v. J. unternahmen die Laibacher Turner den üblichen Maiausflug über Laas nach Zantschberg und sohin über Soften nach Josefenthal. Tags vorher kursirten die verschiedensten Gerüchte über den Turnern bevorstehende Angriffe, welchen man keinen Glauben beimaß. Allein es ist durch die Untersuchung und die Folgen des Tages konstatiert, daß die Gerüchte nicht grundlos waren, daß es darauf abgesehen war, den Turnern die Fahne abzunehmen, und daß dafür den Bauern ein Geschenk versprochen worden war, daß die Gewaltthätigkeiten wirklich beachtigt worden sind.

Den Zantschberg bestiegen am besagten Tage bei 60 Turner und Gäste, mit geringen Ausnahmen unbewaffnet, ihnen schloß sich daselbst noch der Gerichtsadjunkt Lednig mit zwei Damen an. Wie gesagt, besorgte niemand etwas Arges, wie aber die Erhebungen zeigte, wurde in der That von den Gegnern des Laibacher Turnvereines, und zwar in Laibach selbst, ein Ueberfall der Laibacher Turner am Zantschberge vorbereitet, und zu diesem Ende wurden den Bauern am Zantschberge Nachrichten und aufreizende Botschaften zugesendet, wie nämlich: Die Turner seien Deutsche, seien Feinde der Krainer, seien Antichristen, führen eine Fahne des Antichrist und beabsichtigen den Bauern ihre Sprache und den Glauben zu nehmen, ihnen die deutsche Sprache aufzunöthigen, die Revolution zu predigen, ihre Kirche zu schänden und dgl. anderes; man solle sie daher verjagen, sie durchprügeln und ihnen die Fahne abnehmen, wofür Bleiweiß 50 fl., ein gewisser Mihevoc und Korbar aber jeder einen Eimer Wein spenden würden.

Auf Grund dieser Nachrichten forderten die Rädelstührer die Leute auf, den Turnern die Fahne wegzunehmen, beisehend, sie hätten die Vollmacht von Laibach erhalten. Jakob Rome aus Trebelno bekräftigt eidlich, der Antrag zur Wegnahme der Turnersfahne sei vom Gewölbe des Bleiweiß in Laibach ausgegangen. So bearbeitet, entschlossen sich die Leute von Gaberje, Voljavlje, Prežgojn und Tuzijerm, sich auf den Zantschberg zu begeben.

Während nun die Turner am westlichen Plateau des Zantschberges gelagert, sammelten sich die Bauern langsam auf dem unterhalb des Plateau's ge-